



Predigt von Pfr. Roland Diethelm

29. Januar 2012

Predigttext: 1 Kor 1,1-31

Paulus, der durch den Willen Gottes zum Apostel Christi Jesu berufen wurde, und Sosthenes, unser Bruder, an die Gemeinde Gottes in Korinth, an die in Christus Jesus Geheiligten, an die zu Heiligen Berufenen - samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jeglichem Ort, dort wie hier: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Ich danke euretwegen meinem Gott allezeit für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben worden ist. In ihm seid ihr reich geworden an allem: reich an Wort und Erkenntnis aller Art. Denn das Zeugnis von Christus ist bei euch so fest verankert, dass es euch an keiner Gabe mangelt, solange ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet. Er wird euch auch Festigkeit geben bis zum Ende, und kein Tadel wird euch treffen am Tage unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist Gott, durch den ihr berufen wurdet in die Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Ich bitte euch aber, liebe Brüder und Schwestern, beim Namen unseres Herrn Jesus Christus: Sprecht alle mit einer Stimme und lasst keine Spaltungen unter euch zu, seid vielmehr miteinander verbunden in derselben Gesinnung und Meinung! Es wurde mir nämlich über euch, meine Brüder und Schwestern, von den Leuten der Chloe berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt. Damit meine ich, dass jeder von euch Partei ergreift: Ich gehöre zu Paulus - ich zu Apollos - ich zu Kefas - ich zu Christus.

Ist der Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft? Ich danke Gott dafür, dass ich niemanden von euch getauft habe ausser Krispus und Gaius - so kann niemand sagen, ihr wärt auf meinen Namen getauft worden. Das Haus des Stephanas habe ich zwar auch noch getauft, im Übrigen aber wüsste ich nicht, dass ich noch jemanden getauft hätte.

Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen - nicht mit beredter Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seines Sinnes entleert werde.

Denn das Wort vom Kreuz ist Torheit für die, die verloren gehen, für die aber, die gerettet werden, für uns, ist es Gottes Kraft. Es steht nämlich geschrieben:

***Zunichte machen werde ich die Weisheit der Weisen,
und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.
Wo bleibt da ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser
Weltzeit? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn da***

die Welt, umgeben von Gottes Weisheit, auf dem Weg der Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung jene zu retten, die glauben. Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten - für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit, für die aber, die berufen sind, Juden wie Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.

Schaut doch auf eure Berufung, liebe Brüder und Schwestern: Da sind in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. Im Gegenteil: Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, und das Geringe dieser Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt, damit kein Mensch sich rühme vor Gott. Er hat es aber gefügt, dass ihr in Christus Jesus seid, der unsere Weisheit wurde, dank Gott, unsere Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. So soll gelten, wie geschrieben steht: *Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

So begrüsst Paulus seine Leserinnen und Leser, so begrüsst ein Pfarrer in der reformierten Tradition seine Gemeinde.

Meine Schwestern und Brüder! Welch ein Einstieg! Paulus, durch den Willen Gottes berufen – so ein Selbstbewusstsein müsste man haben! An die Gemeinde Gottes, an die Geheiligten, an die zu Heiligen Berufenen – so ein Selbstbewusstsein, ein Selbstverständnis müsste eine Gemeinde haben!

Und dann: Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen. Ja. ich danke meinem Gott allezeit euretwegen! Ich wollte, ich könnte so etwas an jedem meiner Lebenstage sagen! Ich danke meinem Gott. Was braucht es da mehr?

Allezeit, nicht nur als einzelne Glücksmomente, sondern als Grund eines Lebens - euretwegen. So lange es in dieser Welt jemanden gibt, für den ich meinem Gott danken kann und will, so lange habe ich es zutiefst gut hier. Das glaube ich, als Pfarrer und als Mensch. Ich glaube, auch ihr habt es so lange zutiefst gut in eurem Leben, als ihr für jemanden in dieser Welt eurem Gott Danke sagen könnt.

Was für ein Einstieg ist dies! Und was wird hier sichtbar?

Sie wurden ja ein bisschen geprüft durch die lange, intensive Lesung und den hohen Ton des Paulus. Aber es kommt dann auch etwas anderes durch, Paulus macht seiner Gemeinde eine Kopfwäsche.

Ja, was wird sichtbar von einer Gemeinde und ihrem Gründer in diesem ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes?

Die von Paulus selber gegründete Gemeinde in Korinth, dieser damaligen Provinz Achaia des römischen Reiches, bestand ganz oder überwiegend aus sogenannten Heidenchristen, so, wie es ja seine Bemerkung zum Ausdruck bringt, und später auch der Streit um das sogenannte Götzenopferfleisch dann bestätigt. Es waren also Leute, die vorher römischen und griechischen Kulturen angehangen sind und durch Paulus und seine ersten Missionare zum Christentum, und das heisst noch ganz nahe ans Judentum herangeführt wurden. Es waren wohl auch eher Leute aus der sogenannten Unterschicht und aus wenig angesehenen Berufen, wie man es sich um einen so grossen Hafendienst leicht zusammenrechnen kann, was für Personal dort so sein muss, damit er funktioniert. Eine riesige Hafenstadt, eine der grössten im römischen Reich. Und Paulus nimmt das auch auf in einem etwas wenig schmeichelhaften Vergleich, indem er nämlich sagt: Hier gleicht Ihr eher den unanständigen Gliedern eines Leibes als dem Kopf, und alle möchten gerne der Kopf sein.

Also keine renommierte Herkunft der Gemeinde. Da sie alle zum Mahl zusammenkommen können, und das in Privathäusern, dürfte man davon ausgehen, dass es wenige sind, eine überschaubare Gruppe – vielleicht in einer Grössenordnung wie wir heute – es sind Familien dabei und Stände. Wir hören von freien Männern, von Frauen und Kindern, von Sklaven, aber auch von sogenannten Jungfrauen und Leuten in der Josefsehe, also Menschen, die auf eine Ehe verzichten, weil sie in der christlichen Gemeinde eine andere Aufgabe und einen anderen Lebensstil gefunden haben.

In der Gemeinde wirkt ein ganz starkes Element, eine Kraft, der Geist, der Geist, den wir Reformierte im 21. Jahrhundert fast nur noch aus der Bibel, aber nicht mehr aus unserem eigenen Leben kennen. Es gibt dort in den Gemeindegottesdiensten Zungenrede, Enthusiasmus, Ausbrüche, dass jemand aufsteht und hinkniet oder hinfällt, Prophetie macht, Auslegungen, ein Gotteswort bringt, Heilungen vor der Tür, unten beim Chilekafi, Zeichen, die geschehen und benannt werden und grosse Hilfe – all dies nennt Paulus „Wirkungen des Geistes“.

Mit ‚Evangelium vom Herrn‘ hat Paulus drei Aussagen gegenwärtig:

Erstens den Tod am Kreuz von Jesus, zweitens seine Auferweckung durch Gott, den Vater, den Vater Jesu und unseren himmlischen Vater, und drittens die Erscheinung des Auferstandenen vor den Aposteln.

Paulus rechnet, so wie wohl die meisten der Gemeinde, mit der baldigen Wiederkunft Jesu, am Tag des Herrn, einer Vorstellung, dass Gott seinen Christus, seinen Messias, sende, um die Welt zu richten und gerecht zu machen, weil sie selber es nicht schafft.

Er rechnet damit, dass alle verwandelt werden, und dass nur wenige von der Gemeinde bis dann gestorben sind und alle in einer neuen Auferstehung verwandelt werden. Und begründet aus dieser Hoffnung und Erwartung seine Ethik, seine Einstellung, wie man zu leben hat, nämlich so die Welt zu gebrauchen, als ob man sie nicht gebrauchte, als ob man sie nicht braucht; sie so zu brauchen, als ob – das heisst in der Freiheit, sie dann zu brauchen, wenn sie dem eigenen Auftrag dient, so hat er für uns vielleicht seltsam erscheinende Regeln aufgestellt, nämlich, dass die Sklaven Sklaven bleiben sollen, obwohl sie eigentlich Christus gleich sind, und dass es besser ist, auf Fleisch und auf fleischliche Freuden zu verzichten als sich ihnen hinzugeben.

Daneben kennt die Gemeinde einige weitere Worte, Worte von Jesus, die überliefert sind, auf sie bezieht sich Paulus, aber seltsamerweise kaum auf das Leben Jesu. Das Leben des Jesus aus Nazareth hat bei Paulus wenig in seinen Briefen hinterlassen, und vielleicht auch wenig in der Gemeinde Korinth, auf jeden Fall merken wir davon gar nichts. Ausgelegt und gelesen im Gottesdienst werden die Schriften des Alten Testaments, die Septuaginta, die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel, und dort und mit und in diesen Schriften wird um Wahrheit gerungen.

„Alles ist mir erlaubt – panta moi exestin“ heisst es, als Devise christlicher Freiheit ; das ist das Wort der Korinther: panta moi exestin, alles ist mir erlaubt. Ein wunderbares Wort, ein wunderbares Wort christlicher Freiheit.

Paulus wird es vielleicht selbst geprägt haben. Auf jeden Fall könnte es sein, dass es entstanden ist, weil die Gemeinde aus jüdischen und heidnischen Leuten zusammengesetzt war und sich entschieden hat: Alle Speisen sind uns erlaubt. Und daraus hat man dann auch abgeleitet: Wenn dort christliche Freiheit herrscht, dann ist uns auch im Zusammenleben kein Gesetz vorgegeben, sondern alles ist erlaubt.

Alles ist erlaubt im Zusammenleben – und auch alles ist in den Versammlungen erlaubt. Denn nicht wahr, dass das so entstanden ist, ist denkbar; dass Paulus hauptsächlich gepredigt hat, „alles ist mir erlaubt“, und dass er dann aber später ein Problem damit bekommen hat, denn die Gemeinde hat ihm geglaubt und ist ihm gefolgt- alles ist erlaubt - und er musste diesen wunderbaren Satz der christlichen Freiheit etwas eingrenzen und sagen: „Alles ist mir erlaubt, ja, aber nicht alles ist heilsam.“

Alles ist erlaubt, wenn es von der Liebe gebraucht wird. Die Liebe ist neben der Freiheit das zweite, was eine christliche Gemeinde zu leben hat. Freiheit ja, und in dieser Freiheit die Liebe. Dann kann es nicht schief gehen, dann wird sichtbar, wenn Paulus dankt für die Korinther. Ja, sichtbar und spürbar, was dort alles so passiert.

Wenn wir uns damit vergleichen, fühlen wir uns wohl bescheiden. In dieser Gemeinde hier bei uns in Zürich-Wipkingen gibt es auch ein paar Gnadengaben, Charismen, es gibt immerhin ein Pfarramt, es gibt einen Chor – und was für einen! – es gibt eine

Sigristin und eine Organistin, es gibt Leute, die sich um den Chilekafi kümmern, und eine Gemeinde, die hört und singt.

Darüber hinaus würde nun die Frage aufkommen: Gibt es auch Leute, die Zeugnisse geben? Leute, die biblische Geschichten erzählen und selber Geschichten dazu erzählen, ihre eigenen Geschichten? Leute, die Eingebungen mitbringen in den Gottesdienst? Leute, die Poeten und Poetinnen sind, die Gedichte verfassen und sie im Gottesdienst vortragen? Oder Kolumnisten, die das, was hier in der Gemeinde gilt, in die Welt hinaustragen, in die regionalen und grossen Zeitschriften und Zeitungen, die hin stehen draussen und sagen, wie schön es ist, in einer Gemeinschaft zu leben, die Freiheit kennt und Liebe übt?

Aber so schlecht kommen wir gar nicht weg, wenn ich Ihnen nun aufzähle, was wir alles noch nicht haben oder nicht so wie Paulus es vielleicht gehabt hat.

Es schimmert noch etwas anderes durch in diesem Einstieg, und hören wir einmal genauer hin: „Denn das Zeugnis von Christus ist bei euch so fest verankert“, schreibt er an die Korinther, „das Zeugnis von Christus ist so fest verankert, dass es euch an keiner Gabe mangelt.“ Das klingt wunderbar für eine Gemeinde, und es folgt der Nachsatz: „So lange ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet“, so lange! Ja, viele Gnadengaben sind da, wunderschönes Gemeindeleben findet statt, so lange ihr wartet auf die Offenbarung von Jesus Christus. Wir leben als Christinnen und Christen vorläufig in einer vorläufigen Welt, nämlich zwischen dem, dass uns etwas erzählt worden ist, ein Gerücht von Gott ausgegangen ist, und wir auf die Wiederkunft, den Tag Jesu warten. In dieser Vorläufigkeit passiert das alles. Und damit, unter diesem Zeichen, in dieser Ausrichtung passiert alles; alles, was wir tun, und alles, was Paulus bei uns so toll findet und dafür dankt, das ist nur toll in dieser Perspektive. Alles, was ihr tut, und alles, was ich von euch gesagt habe, gilt nur so: solange Ihr wartet auf die Offenbarung Jesu Christi.

Und „so“ heisst, indem Gott etwas für euch getan hat. Ja, in dieser Perspektive wird klar, dass Paulus eigentlich nicht dafür dankt, dass Ihr so wunderbar und grossartig in der Gemeinde lebt, sondern, dass sich die Gemeinde von Christus beschenken lässt. Er dankt dafür, dass sie Christus und seine Taten annimmt.

Und dann geht der Vorhang nämlich auf. Ja, jetzt schlägt er zu, der Paulus. Das war nur eine Ouvertüre, eine *captatio benevolentiae*, die Ergreifung des Wohlwollens der Zuhörerinnen und Zuhörer, und jetzt heisst es: Ich habe aber gehört ... Parteiungen für X, Y und Z, ich, ich, ich, sagen sie, Nachrede, Ränke, Mäuscheln, Absprachen, heimliche Absprache, Egomane und Bevorzugungen untereinander, ja, Paulus spart mit gar nichts. Die ganze fiese Realität einer christlichen Gemeinde ist Paulus nicht verborgen, und er bringt sie vor. Er bringt sie auch in diesem Brief auf den Punkt. Und welches menschliche Zusammenleben könnte sich da ganz davonstehlen?

Auch in unseren Zürcher Tagen soll das vorkommen. Wer Knatsch sucht, findet ihn. Wer in der Kirche nach Mausekeln und Nachrede, nach Ränken und Bevorzugungen, nach Ego manie und Egoismus sucht, wird fündig. Es wäre – es ist! – zum Verzweifeln, wenn man es genau anschaut, und das Einzige, menschlich gesprochen, was einen hindert, daran zu verzweifeln, ist, dass es draussen nicht anders ist. Es ist nirgends besser.

Paulus sagt: „Ich bitte euch, lasst das nicht zu. Lasst das nicht zu. Ja, lasst das nicht zu! Tut nicht so, als ob es das nicht gäbe.“ Nein, er will es nicht zudecken, sondern Paulus sagt – und er wäre nicht Paulus, würde er es nicht so machen, er wäre ein frömmlicher und unverbindlicher Missionar, aber Paulus ist eben Paulus – er sagt: „Schaut, wie ihr seid! Schaut auf euch, ihr seid doch ungeschminkt aus der Unterschicht dieser Stadt, und eure Geschichten sind alles andere als rühmlich, schaut auf euch, auf eure Berufung, woher ihr kommt. Ihr seid Menschen, bei denen es menschelt.“ Er entlarvt sie als Emporkömmlinge – und liebt sie als typische Christen. Sie sind angewiesen auf den Blick der Gnade. Aber darum, weil ihr angewiesen seid auf den Blick der Gnade, weil ihr darauf wartet, dass Christus euch beschenkt und darum heilig seid, gerade weil ihr darauf angewiesen seid. Darum tut bitte nicht so, als ob das eure Leistung wäre, was in dieser Gemeinde, in eurem Leben, so schön gelungen ist.

Ja, diese Wendung, dieser „Vorhang auf!“ des Paulus überrascht uns vielleicht. Ich finde ihn wunderbar und stark. Ich finde nicht nur rhetorisch stark, dass Paulus uns zeigt, wer wir sind und uns nicht verschont. Ich finde es stark, weil er es mit seinem Glauben in Verbindung bringt, das Wort vom Kreuz, Gottes Weg zu den Menschen ist genau dieser Weg, kein anderer. Der am Kreuz gestorben ist, kommt so in euer Leben. Das wird uns – alle diejenigen, die weiterhin dran bleiben –, beschäftigen durch den ganzen Brief, durch den ganzen Korinther-Brief, und Paulus wird es in Streit, in Liebe und Zuneigung, aber auch in klaren Worten seiner Gemeinde ausdrücken:

Wer sich rühme, der rühme sich des Herrn. Wer sich gut findet, schaue darauf, woher seine Güte und Qualität kommt. Wer sich als ansehnlich darstellt, sage immer dazu, warum er ansehnlich ist, als einer, der auf Gottesgnade aus ist, oder - wie es unsere Tradition sagt - sehe sich als von Gott berufener Sünder, nicht besser als die anderen, aber wohl mit dem Auftrag, in einer Gemeinschaft der Freiheit und der Liebe zu leben. Nicht besser als die andern, die auf dieser Welt sind.

In einer grossartigen Gemeinschaft, in der Kirche der Freiheit und der Liebe, lebt ihr! Selbstgerechtigkeit ist ihre grosse Gefahr. Es ist die grosse Gefahr derer, die es gut meinen, und sie kommt immer vor ihrem Fall. Und es gibt für Selbstgerechtigkeit keinen Anlass, wenn Ihr auf Euch selbst schaut.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Gedanken in Jesus Christus.